BISCHOFSHAGEN NR. 51

EINE HOFGESCHICHTE
MIT EINER ZEITREISE VON 1680 - 2000

BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE - N05 - 14.06.2007

Wir danken Wimar Wiedenhöfer, der uns für unsere Dokumentationsreihe diesen Text zur Geschichte des heutigen Wiedenhofes überlassen hat.

Vorwort

Immer mehr Menschen suchen im heutigen hektischen Alltag Ruhe und Sinnerfüllung auf dem Lande. Sie wünschen sich das Zusammenleben mit ihren Tieren, eine schöpferische Gartenarbeit und das Miterleben des Jahreszyklus in der Natur.

Es ist ein Ausbrechen aus den klimatisierten Büroräumen und den räumlichen Zwängen eines umzäunten Lebensraumes. Oder sind es die im Unterbewusstsein schlummernden Sehnsüchte und wie es so schön im Neudeutschen heißt: „... back to the roots!“?

Also zurück zu den Wurzeln unserer Vorfahren. Natürlich können positive Kindheitserlebnisse diese Sehnsüchte und den Wunsch nach einem Leben auf dem Lande noch verstärken. Für den Verfasser dieser Zeilen gilt dieses als Auslöser gleichermaßen. Dazu an anderer Stelle aber mehr.

Diese Spurensuche mit einer Zeitreise vom „Hof Mühlmeier zum Wiedenhof“ widme ich meiner verstorbenen Mutter.

Löhne, im Juni 2007

Mit Widukind hat alles begonnen.

Dazu müssen wir in unserer Heimatgeschichte weit zurückblättern, zurück in den mit grausamer Härte[1] geführten Kampf, den das Sachsenvolk unter der Führung seines Herzogs Widukind gegen den Frankenkönig Karl den Großen von 772 bis 804 führte. Als aller Widerstand zwecklos war, unterwarf sich der Sachsenherzog und ließ sich in Attigny in Frankreich taufen.

Mit der fränkischen Eroberung und der Christianisierung der Sachsen kamen neue Verwaltungsformen auf. In unserer näheren Heimat entstanden vier Bistümer, zuerst Minden, Paderborn, Osnabrück und Münster. Das Bistum Minden wurde als kirchliche Organisationsform [2] unter dem Erzbistum Köln zur Erfassung und Missionierung eines Teils des von Karl dem Großen unterworfenen Sachsenstammes gegründet.

Seine geographische Ausdehnung erstreckte sich von Hameln bis fast vor die Tore Hamburgs. Das Bistum Minden wurde wahrscheinlich schon vor 790 von dem ersten Bischof, dem Ostfranken Ercamberht betreut. Bereits um 1200 wird Bischofshagen als zweite bischöfliche Hagensiedlung gegründet. Ebenso werden Gohfeld und ein Gut Mannichuffen (Mennighüffen) in den Urkunden erwähnt. Der mittelalterliche Name Reminckdorf, später Wittel, ist im 16. Jahrhundert urkundlich belegt worden. In diesem Zusammenhang werden auch die Bauerschaften Kohlflage, Tran und Stickdorn genannt.

Von der Bedeutung der Flurnamen Kohlflage und Mühlenkamp

Kohlflage

Begeben wir uns zuerst auf Spurensuche zur Bedeutung dieses Flurnamens Kohlflage. Von dem Flurnamen Kohlflage (... fläche) ist abzuleiten, dass es sich eigentlich um die Gewinnung von Kohle handeln muss.

Da es in dieser Region aber keine Steinkohle, bzw. Braunkohlevorkommen gibt, muss es sich in diesem Fall um Holzkohle handeln. Bei der Suche spielt oft der Faktor Zufall eine große Rolle. In einem Gespräch bestätigt ein Landwirt, dass er beim Tiefpflügen der Ackerfläche

Abb. 1 (rechts): Herzog Widukind mit dem Sachsenroß - Nach einem Gemälde von Hans Mündelein - Postkarte (ca. 1950) des Berghotels "Wittekindsburg" - Porta Westfalica

Abb. 2: (unten): Der „Mühlenkamp“ in Bischofshagen 2007

um den Hof Krüger, Bischofshagen Nr. 17 (heute Stehkämper, Kohlflage Nr. 3), des öfteren Holzkohle hoch gepflügt hat.

In dem Einnahme- und Ausgaberegister des Amtes Hausberge wird um 1568/69 die Hofstelle Bischofshagen Nr.17 mit „Reyncke aufm Kohlfladen“ bezeichnet. Der Name der Hofstelle änderte sich 1680 in Colmeyer, 1826 in Kollmeier und 1970 in Krüger bzw. in den heutigen landwirtschaftlichen Betrieb Stehkämper. Da hierüber keine gesicherten Quellen bestehen ist davon auszugehen, dass ein gewisser Eigenhöriger mit Namen „Reyncke“, sicherlich im Auftrag des Landesherren des Bischofs von Minden, schon im frühen Mittelalter eine Rodung mit Köhlerei in der Mark „aufm Kohlfladen“ betrieb. Wobei nicht geklärt ist, ob ein planmäßiger Rodungsausbau oder Holzkohlegewinnung im Vordergrund stand. An anderer Stelle wird allerdings erwähnt, dass es sich beim Wittel - dazu gehören die Kleinräume Kohlflage, Tran, und Stickdorn - um einen Rodungsausbau handelt.

Dieses neue, von der Natur wenig begünstigt liegende, Siedlungsgebiet wird bereits vor 1680 u. a. von den Brinksitzern Herman Pahmeier, Bischofshagen Nr. 40 (heute Kohlflage Nr. 6), und Jürgen Pahmeier, Bischofshagen Nr. 51 (heute Kohlflage Nr. 7), besiedelt. [3] Ob die Namensgleichheit auf eine verwandtschaftliche Beziehung hindeutet, konnte nicht festgestellt werden. Der alte Flurname „Kohlflage“ wurde später um 1952/53 von der Gemeindevertretung - teilweise durch Vorschläge des Amtheimatvereins - zur Straßenbezeichnung Kohlflage. [4]

Mühlenkamp

Der Name des Flurstückes Mühlenkamp weist auf Zurodung aus der gemeinsam genutzten Mark lange vor deren Aufteilung im 19. Jahrhundert [5] und auf den Standort einer Mühle hin. Dem Aufsatz von Heinrich Ottensmeier, „Die Mühlen in der Gemeinde Gohfeld“ [6] ist zu entnehmen, dass am Oberlauf des Brömkenbaches in grauer Vorzeit eine Wassermühle gestanden haben muss. Ebenso wird von Mörstedt im „Mühlenkataster des Kreises Herford“ erwähnt, dass an der Kohlflage eine Mühle betrieben worden ist. Wobei beide Autoren sich in der Zuordnung des Betreibers dieser Wassermühle und damit auch in

dem Standort irren könnten. (Ottensmeier = Pahmeier, Kohlflage Nr. 9, Mörstedt = Pahmeier, Kohlflage Nr.6)

Vielleicht hat hier wieder die Namensgleichheit eine Rolle gespielt! In der älteren, einheimischen Bevölkerung wird noch heute die ehemalige Besitzung Pahmeier, Bischofshagen Nr. 51 (jetzt Kohlflage Nr. 7) als Mühlenhof oder auch Mühlmeier bezeichnet.

Auch die topographische Lage des Hofes Kohlflage Nr. 7 deutet auf den früheren Standort einer Wassermühle im heutigen Naturschutzgebiet Bramschebachtal am Börstelbach hin.

Nicht geklärt ist, warum der Brinksitzer Pahmeier die Wassermühle nicht weiter betrieb. War der als Abgabe geforderte Mühlzins Grund für die Aufgabe, oder wurde schließlich das kleine Rinnsal des Börstelbaches zugunsten der benachbarten Vieselmühle nicht mehr genutzt?

Hurra: „Wir werden Preußen“

Aber soweit ist es noch nicht! Zuerst müssen wir den 30jährigen Krieg von 1618 bis 1648 mit seinen fürchterlichen Folgen überstehen.

Die Bevölkerung auf dem Lande hatte am meisten zu leiden. Wöchentlich mussten auch die Bischofshagener festgesetzte Summen an Geld oder Nahrungsmitteln zur Versorgung der Soldaten abliefern. [7]

Plünderungen, Folterungen, Vergewaltigungen und das Auftreten der Pest (1636) verstärkten das Leid der Menschen im hiesigen Raume noch.

Als eine Foltermethode ist der Schwedentrank in die Annalen des Dreißigjährigen Krieges eingegangen: „*Um vergrabene Schätze von den Gemarterten zu erfahren, wurde in den gewaltsam geöffneten Mund Jauche gegossen und aus dem Magen wieder herausgepresst.*“

Im Westfälischen Frieden von 1648 fiel das Fürstbistum Minden an das Kurfürstentum Brandenburg. Provinzhauptstadt wurde Minden. Das Gebiet der heutigen Stadt Löhne gehörte zum Amt Hausberge, mit der Vogtei in Gohfeld. Der große Kurfürst ordnete an, dass alle Kirchspiele aufzusuchen waren. [8]

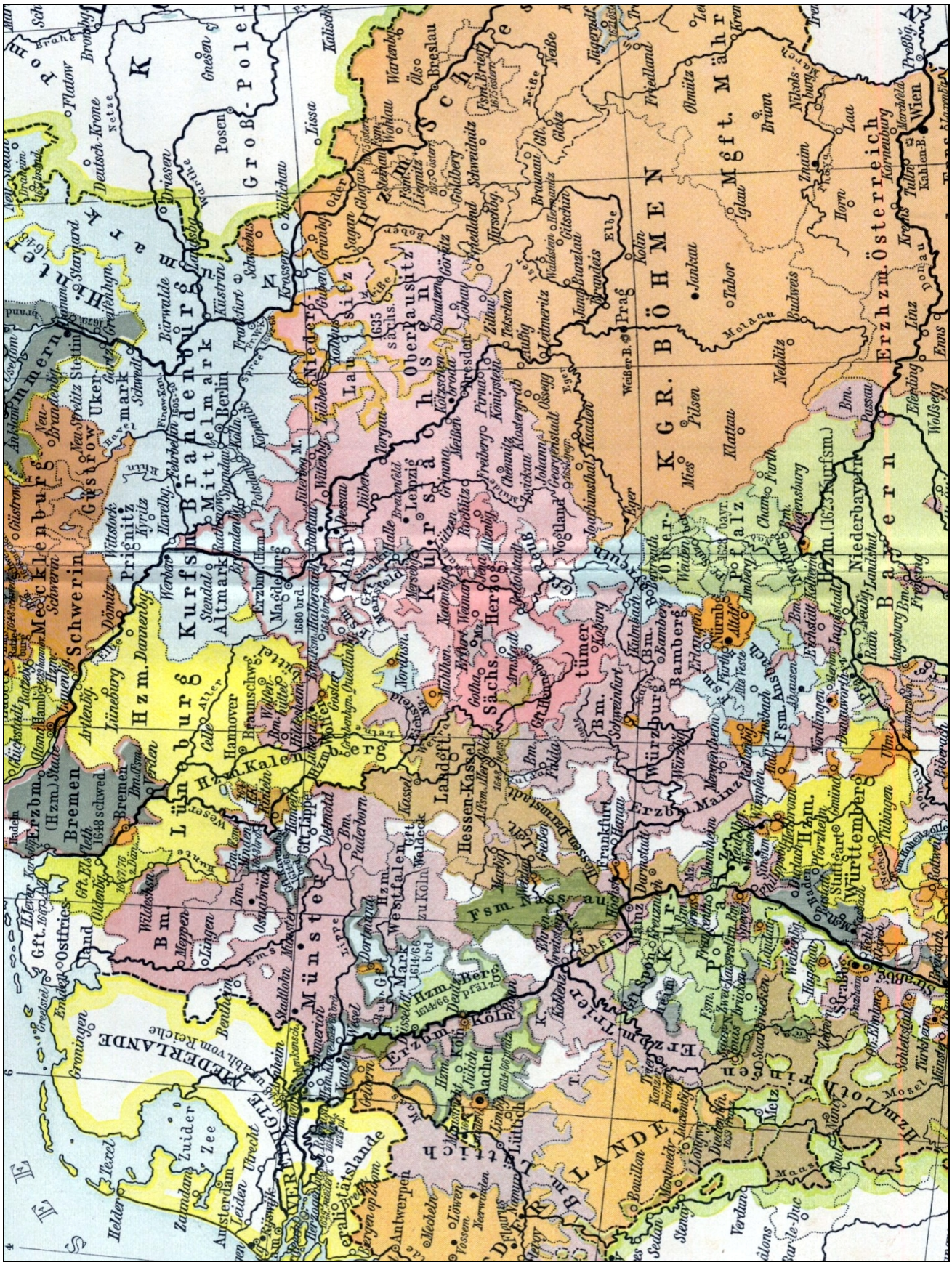


Abb. 3: Deutschland gegen Ende des 30-jährigen Krieges (1618 - 1648). Die Gft. Ravensberg gehörte seit 1614 zum Fürstentum Brandenburg, zu dem 1657 das bis dahin unter polnischer Herrschaft stehende Herzogtum Preußen kam - „Hist. Atlas“ von F. W. Putzger von 1916

Eine Kommission der Mindener Regierung besuchte 1680 die Vogtei Gohfeld. Dabei erfolgte eine Aufzeichnung aller Hofstellen mit dem Namen ihrer Besitzer, zudem wurden die Größe der Hofstätte und die Abgabeverpflichtung festgehalten.

Die Reihenfolge der fortlaufenden Nummerierung richtete sich nach der Leistungskraft des Hofes. [9] Der Brinksitzer Jürgen Pahmeier, mit einem Morgen Land, erhielt die Hofnummer 51.

Tatsächlich zu Preußen wurde man aber erst 1701, durch die Königskrönung des bisherigen Kurfürsten Friedrich III. in Königsberg, das Staatsgebilde hieß fortan „Königreich Preußen“. [10]

Bäuerliche Verhältnisse

In der landwirtschaftlichen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts nahmen die Brinksitzer eine deutlich abgestufte Schicht nach dem Umfang ihres Ackerlandes und ihrer Einkünfte ein, hinter den Voll-, Halb-, Viertelspännern und den Kötterhöfen.

Diese Nebenerwerbslandwirte, auch Kuhbauern genannt, hatten außer Hof und Garten meist nur ein kleines Stück Ackerland und eine Weide zur Verfügung. Dennoch machten Brinksitzer schon im 17. Jahrhundert 30 bis 50 v. H. der Bevölkerung aus. [11]

Zur Definition eines Brinksitzers ist anzumerken, dass wir in den vorherigen Kapiteln schon gehört haben, dass sich ein Jürgen Pahmeier auf dem Brink, einer Erhöhung zwischen den Äckern oder am Rand von Sieken sich ansiedelte.

Der oben genannte Brinksitzer war dem Grundherren eigenhörig und durfte ohne dessen Einwilligung nicht heiraten oder seine Hofstelle verlassen, hatte aber ein gesichertes Erbrecht. [12] Geschwister, die nicht auf dem Hof blieben erhielten den Brautschatz. Wie man heute sagen würde, wurde ihnen ihr Erbteil ausgehändigt.

In den Beiträgen zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen ist im Sonderheft 2 (Wilhelm Eickmeyer und Otto Steffen: „Die Brautschatzverschreibungen in der Bauerschaft Bischofshagen [Vogtei Gohfeld] von 1760 bis 1808) zu lesen: [13]

Brautschatzverschreibungen, Bischofshagen Nr. 51(Pahmeier)

- 1745 waren auf der Hofstelle: 1 Kuh, 1 Rind und 1 Schwein.
- 1761, IX , 22: Johann Herman Pahmeier heiratet Anna Maria Elisabeth Kleine Krüger Nr. 56, die nach dem Tode ihrer Eltern und dem Weggang ihres Bruders die Stätte erhält; der Bräutigam bringt als Brautschatz mit: 70 Taler sofort und den Rest in jährlichen Terminen von 2 Talern, 1 Kuh, 1 Schwein, 1 Lade, 2 Stühle, 1 Spinnrad, 1 Haspel, 1 Oberbett, für das Ehrenkleid 3 Taler.
- 1766, IX 18: Agnes Ilsabein Pahmeier heiratet Johann Henrich Ahrenhold, Jöllenbeck Nr.39; die Braut erhält als Brautschatz 10 Taler, davon 5 sofort und den Rest in 2 Jahren, 1 Kuh, 1 Ehrenkleid, und Freibrief. Der Bräutigam erhält als Brautschatz 60 Taler, 1 Milchkuh, halben Brautwagen, 1 Schwein, 5 Taler für das Ehrenkleid, 1 Scheffel Roggen und Gerste, Freibrief.
- 1780, IV, 7: Maria Elisabeth Pahmeier heiratet den Heuerlingssohn Johan Henrich Tacke aus dem Kirchspiel Rehme; der Anerbe (Hoferbe) habe sich mit einer „schlechten“ Frau bei Herford verheiratet, die kein Vermögen habe; der Braut solle daher die Stätte verschrieben werden. - Der Bräutigam zieht zu der Braut und bringt als Brautschatz mit: 50 Taler, davon 30 Taler sofort und den Rest gelegentlich, 1 Kuh, halben Brautwagen, Ehrenkleid, Weinkauf.
- 1794, VI, 27:CatharinaElisabeth Pahmeier heiratet den Witwer Johan Conrad Koenig, Solterwisch Nr. 31; die Braut zieht zu ihm und bringt als Brautschatz mit 50 Taler, 1 Kuh, 1 Schwein, mittelmäßiger Brautwagen.

Die französische Besetzung 1806 bis 1813

Nach der Niederlage von Preußen in Jena und Auerstedt durch die napoleonische Armee im Oktober 1806 wurde Minden-Ravensberg durch Truppen von Napoleon l. besetzt. Sein Bruder Jerome (im Volksmund auch König Lustig genannt) wurde von ihm zum König von Westfalen eingesetzt.

Es bestand aus Kurhessen, dem Herzogtum Braunschweig und Teilen des Königreichs Hannover. Außerdem gehörten die preußischen Gebiete westlich der Elbe, die Reichsabtei Corvey, die alte Grafschaft Ravensberg und ein Teil von Bielefeld sowie das Fürstentum Minden dazu. Hauptstadt des 64 Quadratkilometer großen Gebildes mit 2,6 Millionen Menschen war Kassel. Die Bevölkerung musste die ungeheuren Kriegslasten (Zwangsanleihen) für Napoleons Kriege finanzieren und wehrpflichtige Männer stellen.[14]

Vom Russlandfeldzug 1812 kehrten nur 700 der 24.000 Soldaten aus Westfalen lebend zurück. Als Napoleon die Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 und damit die Herrschaft über Europa verlor, rückten schließlich Kosaken als Vorhut der Preußischen Truppen in Minden ein und einige Tage darauf eroberte General von Bülow Minden-Ravensberg wieder für Preußen zurück.

Die Markenaufteilung und Ablösung der Grundentlastung der Höfe

Die vorausgegangene Landvermessung und Ablösung der Hofbesitzer leitete 1818 die Markenaufteilung ein. Durch die Aufteilung der gemeinsam genutzten Mark (Wiese, Wald, Weide) wurden die Hude, der Plaggenstich für die Düngung und die Holznutzung der Wälder der aus dem Mittelalter stammenden Nutzungsberechtigung der Allgemeinheit entzogen. Das Land wurde den Höfen je nach Größe zugeschlagen. Das bedeutet aber auch, dass größere Höfe einen Besitzzuwachs von 20 bis 50 v. H. erhielten. Kleinbauern und Heuerlinge (Häusler) wurden durch eine Verordnung ausgeschlossen. Straßennamen oder Flurbezeichnungen wie „Im Zuschlag“ erinnern dagegen an die Zeit davor, als vereinzelt Flurstücke aus der Mark herausgenommen wurden.

Zu erwähnen wären aber auch die Hungerkrisen im Amtsbezirk Gohfeld-Mennighüffen die durch witterungsbedingte Missernten 1816/1817 und auch 1830/1831 durch die so genannte Kartoffelfäule Ernährungskrisen auslösten und weiterhin zur Verelendung der Landbevölkerung im hiesigen Raume führte. Ein Gutachten zeigt 1836 den misslichen Zustand in der Landwirtschaft auf. Geringe Preise, hohe Steuern und das Fehlen neuer Arbeitsmethoden werden hier angeführt:

Abb 4 (oben): Zeitgenössische Darstellung einer Szene aus dem 30-jährigen Krieg: Überfall auf die Bewohner eines Gehöftes.

Abb 5 (unten): Über dem Turmeingang an der Kirche in Exter: Wappenstein des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg als Begründer.

Die persönliche Unfreiheit der Bauern blieb weiterhin aufgehoben, geregelt wurde aber die Ablösung der so genannten Grundentlastung der Höfe.

Dazu wurde 1829 eine Rentenbank eingerichtet, die den Bauern mit 4 v. H. verzinsliches Kapital vorstreckte, um die Grundlast der Höfe zu tilgen. Häufig führte dieses aber dazu, dass die Bauern ihre Höfe danach veräußerten, um mit dem Geld in eine bessere Zukunft nach Amerika aus zuwandern (Siehe hierzu Hof Kollmeier Bischofshagen Nr. 17).

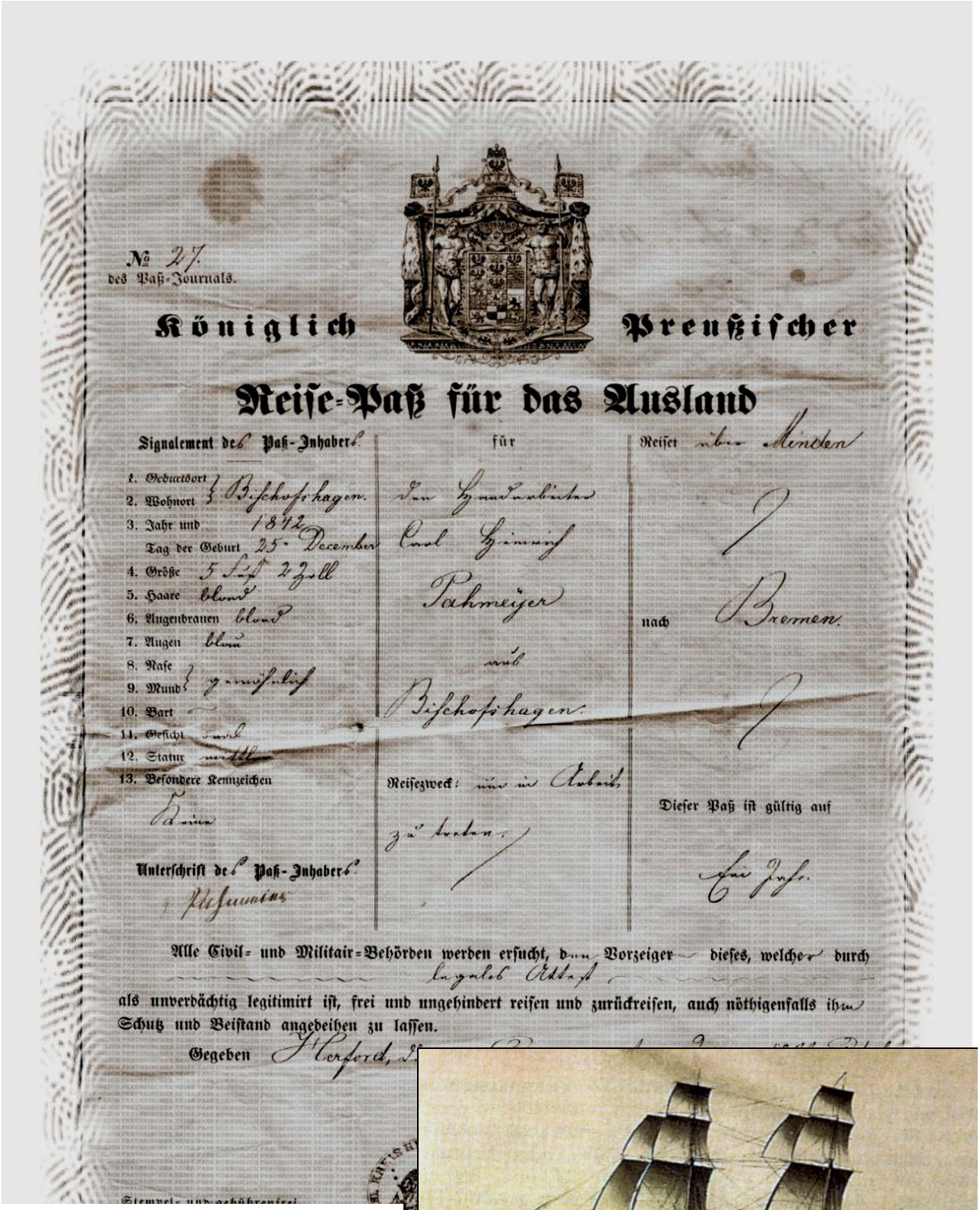
Das Teilungsverbot für die Höfe und das Anerbenrecht (Erbrecht nur des jüngsten Sohnes) machte es manchem weiteren Bauernsohn leichter, die Entscheidung zu fällen, nach Nordamerika mit oder ohne Konsens (Einwilligung) des örtlichen Landratsamtes auszuwandern.

Interessant ist auch die statistische Aussage, nach der die noch in Deutschland geborene Bevölkerung der USA in der Zeit von 1820 bis 1860 mit rund 30 v. H. nach den Iren die zweitstärkste Einwanderungsgruppe in den Vereinigten Staaten war. [15]

Aus Gohfeld-Mennighüffen sind vor 1850 insgesamt 159 Personen legal und 156 illegal,[16] ausgewandert, unter letzteren war auch Colon Hermann Heinrich Pahmeier, geb. 18. Februar 1821, der Erbe der Hofstelle Bischofshagen Nr. 51. [17]

Nach Grundbucheintragungen verkaufte er am 13. August 1836 die Stätte an den Colon Johann David Schürmann (von Depenbrock Nr. 31) für 300 Rtl. War der Erlös für eine Überfahrt nach Amerika vorgesehen und als Zehrpfennig für den Neubeginn? Allerdings ist weiteren Eintragungen zu entnehmen, dass er mit seiner Ehefrau Anna Marie Catharina Louise Engel geb. Schürmann die Hofstelle 2. Mai 1842 von seiner Schwiegermutter, der Witwe Catharina Elisabeth Schürmann, geb. Laag (Depenbrock Nr. 31) für 300 Rtl. zurück kaufte. [18] Die tatsächlichen Gründe für die schnelle Rückkehr in die Heimat und den Rückkauf lassen sich schwer erahnen.

Auch der älteste Sohn der Vorgenannten, ein Carl Heinrich Pahmeier, geb. 25. Dezember 1842 hat laut „Königlichem Reisepass“ vom 20. Januar 1860 (s. S. 12) versucht, nach Amerika auszuwandern.



№ 47.
des Paß-Journals.

Königlich Preußischer

Reise-Paß für das Ausland

Signalement des Paß-Inhabers

1. Geburtsort
2. Wohnort Bischofshagen.
3. Jahr und Tag der Geburt 1842 25. December
4. Größe 5 Fuß 2 Zoll
5. Haare blond
6. Augenbrauen blond
7. Augen blau
8. Nase
9. Mund gewöhnlich
10. Bart
11. Gesicht rund
12. Statur mittel
13. Besondere Kennzeichen keine

Unterschrift des Paß-Inhabers

für

Den Handarbeiter Carl Heinrich Pahmeyer aus Bischofshagen.

Reisezweck: um in Arbeit zu treten.

Reiser über Minden nach Bremen.

Dieser Paß ist gültig auf ein Jahr.

Alle Civil- und Militair-Behörden werden ersucht, den Vorzeiger dieses, welcher durch beigelegte Attest als unverdächtig legitimirt ist, frei und ungehindert reisen und zurückreisen, auch nöthigenfalls ihm Schutz und Beistand angedeihen zu lassen.

Gegeben Herford, den

Abb. 6: Reisepass für „Carl Hinrich Pahmeyer aus Bischofshagen“

Abb. 7: Auswandererschiff „Venus von Bremen“ (Original im Schiffahrtmuseum Bremen)

Der Visumeintrag des Amtes Lehe (heute Bremerhaven) darin sagt aus, dass er dort kurzfristig im Hafenbau gearbeitet und danach über Bremen die Rückreise in die Heimat angetreten hat.

Waren es finanzielle Gründe, die zur raschen Umkehr führten? Auch hier kann man nur Vermutungen anstellen.

In Bremerhaven mussten die Auswanderer oft wochenlang auf die Abfahrt eines Schiffes warten. Die durchschnittliche Reisedauer betrug auf einem Segelschiff von Bremerhaven zum Beispiel nach New Orleans etwa 59 Tage. Für die Überfahrt im Zwischendeck eines Seglers mussten im Jahre 1848 zwischen 27 Talern im Februar und 40 Talern im Mai gezahlt werden. [19] Es war für die meisten eine beschwerliche Überfahrt, der sich dann die Reise mit dem Flussdampfer über den Mississippi von New Orleans bis St. Louis anschloss.

Das Ziel unserer Auswanderer war meist die Ansiedlung auf dem Lande, um dort eine Farm zu gründen. Die „Plattdeutsche Prärie“, das Gebiet um St. Louis herum, wo viele Nachfahren aus dem Kreis Herford noch heute wohnen, ist ein Begriff geworden. In den letzten Jahren sind durch die gleichen Wurzeln erfreulicherweise viele Kontakte der Auswanderernachfahren mit den Hiesigen entstanden.

Es wäre sicherlich zu umfangreich alle Partnerschaften (Sister Cities) der Städte in unserer Region, bzw. in den USA zu nennen. Stellvertretend möchte ich abschließend die mit Leben erfüllte Partnerschaft der Stadt Quincy, im Staate Illinois mit Stadt und Kreis Herford benennen.

Die Amerikaauswanderer um 1840

In den wenigsten Fällen war es Abenteuerlust, viel häufiger war es Verelendung und Not, die ganze Familien oder auch Einzelpersonen dazu trieben, ihre Heimat zu verlassen und in ein ungewisses Land nach Nordamerika zu ziehen.

Nur wenige Fälle aus dem hiesigen Raume wurden in der Literatur benannt, die aus religiösen bzw. politischen Gründen tatsächlich ausgewandert sind. Dieses mag in anderen Teilen Deutschlands und nach der Deutschen Revolution 1848/49 eine größere Rolle gespielt haben. [20]

Der Dichter Hoffman von Fallersleben beschrieb dies so: [21]

„Auswanderungslied“

Unsere Fürsten hatten viel versprochen,
Doch das Halten schien nicht ihre Pflicht.
Haben wir denn nun so viel versprochen,
Das sie hielten ihr Versprechen nicht?

Schlimmer wird es jetzt von Tag zu Tage,
Schweigen ist nur unser einzig Recht:
Untertanen ziemet keine Klage,
Und gehorchen muss dem Herrn der Knecht.

Unsere Brüder werden ausgewiesen,
Mehr als alles Recht gilt die Polizei.
Heute trifft es jenen, morgen diesen,
Jeder, jeder Deutsch ist vogelfrei.

Deutsche Freiheit lebt nur im Liede,
Deutsches Recht ist ein Märchen nur.
Deutschlands Wohlfahrt ist ein langer Friede
voll von lauter Willkür und Zensur.

Darum ziehn wir aus dem Vaterlande,
kehren nun und nimmer mehr zurück,
Suchen Freiheit uns am fremden Strande
Freiheit ist nur Leben, ist nur Glück.

Für die Auswanderung aus dem Minden-Ravensberger Raum werden verschiedene Ursachen für die Not der Menschen angegeben, die im Einzelnen hier nicht im Detail beschrieben werden können. Die zuvor angeführten politischen Veränderungen sprechen aber dafür, dass die Bevölkerung besonders auf dem Lande immer mehr der Verelendung ausgesetzt war.

Richtfest auf dem Hof Mühlmeier

Wir schreiben das Jahr 1893 und leben in einem Kaiserreich. In Berlin regiert der Deutsche Kaiser und König Wilhelm der II. Es gibt bereits

einen Kreis Herford und der Landrat heißt von Borries.Das technische Zeitalter hat nach dem Bau der Köln-Mindener Eisenbahn (1847) und Strecke Osnabrück-Löhne 1855, als späteren Eisenbahnknotenpunkt in Löhne, Einzug gehalten, die Verbindung über Vlotho in Richtung Hildesheim folgte 1875.

Auch der Ausbau des Wegenetzes in Löhne, so zum Beispiel der heutigen Koblenzer Straße (1889) und Witteler Strasse (1894) zu Chausseen, trug zur weiteren Entwicklung der Region bei.

Später führte dies zur Ansiedlung von Industriebetrieben auch im Löhner Raum. Am Anfang stand die Entwicklung der Zigarrenindustrie, die teilweise auch in Heimarbeit auf dem Lande in den Heuerlingshäusern stattfand.

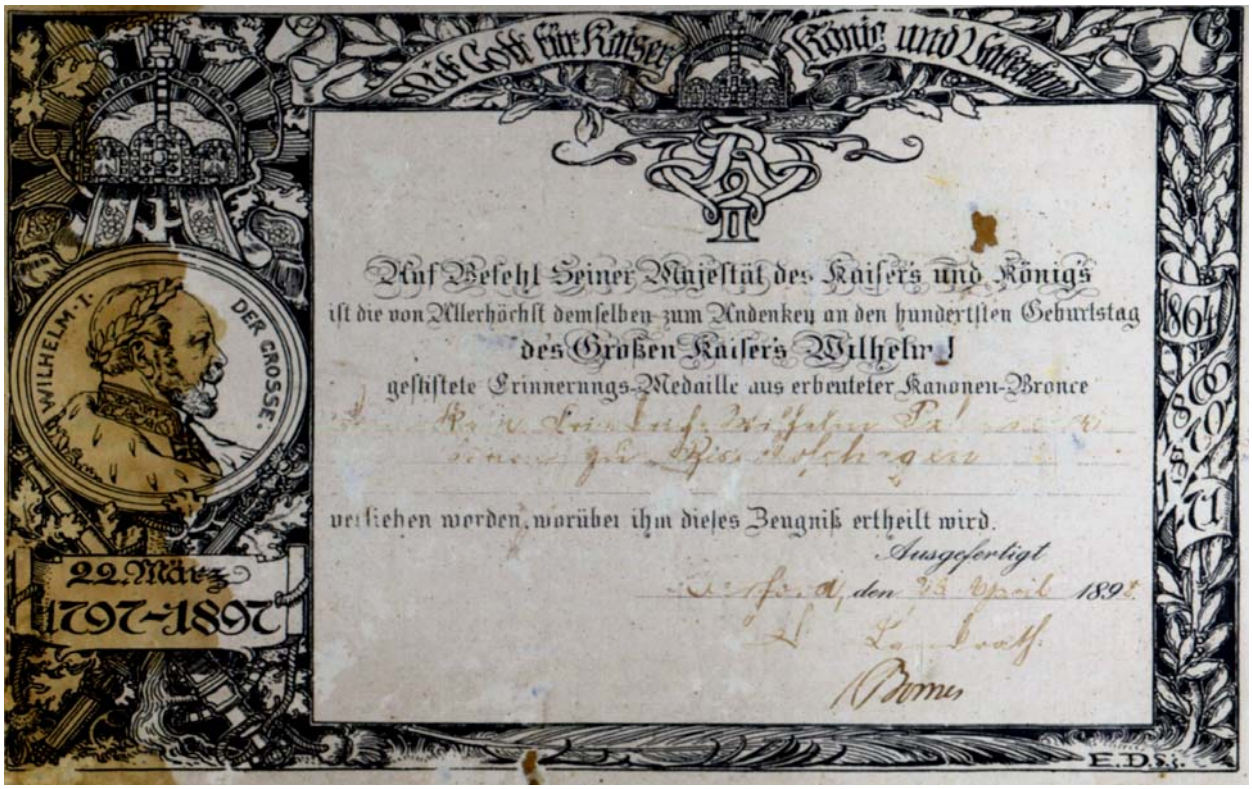
Daraus entwickelte sich später die Möbelindustrie. Noch heute schmückt sich die Stadt Löhne mit dem Werbeslogen: „Das Herz der Küchenmöbelindustrie!“ zu sein.

Auch in der Landwirtschaft hielten die Industrieprodukte ihren Einzug. Die landwirtschaftlichen Geräte, hier insbesondere der Pflug, wurden nicht mehr vorwiegend handwerklich, sondern immer häufiger industriell hergestellt. [22] Wobei die Fortschrittlichkeit in der Landwirtschaft damals und auch heute in den Betriebsgrößen zu suchen ist.

Der im Urkataster von 1826 aufgeführte Hof Pahmeier, Bischofshagen Nr. 51 wurde mit sechs Morgen Land angegeben und ist als Kleinbesitz in der damaligen Landwirtschaft anzusehen.

Fleiß und Sparsamkeit der Besitzer, die Eheleute Carl Friedrich Pahmeier und Anne Marie Frederike Pahmeier geb. Meier aus Löhne führten aber dazu, dass am 14. Juni 1893 auf dem Hof Mühlmeier Richtfest gefeiert wurde.

Auch die am 26. April 1898 vom Landrat von Borries, dem Carl Friedrich Wilhelm Pahmeier zu Bischofshagen verliehene vom „Großen Kaiser Wilhelm I.“ gestiftete Erinnerungs-Medaille aus erbeuteter Kanonen-Bronze, ist ein weiterer Hinweis auf die herausragende Persönlichkeit des oben genannten. Ausgezeichnet wurde Carl Friedrich Wilhelm Pahmeier vom Kaiser mit der Erinnerungsmedaille (vergleichbar mit dem heutigen Bundesverdienstkreuz) als Kriegsteilnehmer 1870/71.


Mit Gott für Kaiser, König und Vaterland

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs
ist die von Allerhöchst demselben zum Andenken an den hundertsten Geburtstag
des Großen Kaisers Wilhelm I
gestiftete Erinnerungs-Medaille aus erbeuteter Kanonen-Bronce
[illegible]
verliehen worden, worüber ihm dieses Zeugniß ertheilt wird.
Ausgefertigt
[illegible], den [illegible] April 189[illegible]
[illegible]

WILHELM I. DER GROSSE.
22. März
1797–1897
1864

Abb. 8: Verleihungsurkunde für eine „Erinnerungs-Medaille aus erbeuteter Kanonen-Bronce“ für Carl Friedrich Wilhelm Pahmeier.

Abb.9: Silberhochzeit auf dem Hof Pahmeier, die Brüder hatten am gleichen Tage zwei Schwestern König von der Steinegge geheiratet.

Abb. 10: Bischofshagen Nr. 51/Kohlflage 7 vor dem Umbau - Links neben dem Deelentor befindet sich der Pferdestall, an der rechten Hausecke ist das Toilettenfenster zu sehen.

Abb. 11: Vorderansicht nach dem Umbau

Nun aber wieder zurück zu dem Richtfest des Vierständer-Fachwerkhauses. Der Zeitpunkt der Hausrichtung war so gewählt, dass die Ernte noch bevorstand und wie früher und heute wurden die Nachbarn zur Hilfe und zum Richtfest geladen. Von den christlich geprägten Bauherren wurde in der Torinschrift erwähnt: „Das dieses Haus durch Gottes hülfe gebaut und aufgerichtet wurde.“ Der Bibelspruch lautete: „Segne unser täglich brod, segne unser tun!“

Der Zimmermeister ist nicht in der Torinschrift aufgeführt, es ist aber davon auszugehen, dass es Nachbar und Zimmermeister Holle war, (heute Kohlflage Nr. 1) der nach Auskunft älterer Anwohner die Zimmerarbeiten an den Häusern in der ganzen Umgebung gefertigt hat.

Wochen vorher wurden schon die Fundamente aufgeschüttet und die Fachwerkwände nach Lot und Wasserwaage aufgestellt. Das Fachwerk ist aus Eichenholz gezimmert, die darüber liegende Balkenlage und der Dachstuhl aus geflößtem Fichtenrundholz. Vorarbeit war also nötig, es mussten genügend abgelagerte Eichenbalken vorhanden sein und das geflößte Rundholz wurde mit dem Pferdefuhrwerk von der Weser aus Minden oder Vlotho geholt.

Der Grundriss des Vierständerfachwerkhauses misst von der Giebelseite 13,20 x 17 Meter und ist mit der Deelentür (Graute Duer) nach Norden ausgerichtet. Das Vierständerfachwerk ist als jüngere Form des Deelenhauses nach dem Vorbild der Ackerbürgerhäuser des 15. und 16. Jahrhunderts entwickelt worden. Durch die vier gleich hohen Ständerreihen entstand ein größerer Dachboden, durch den räumlichen Vorteil wurden zwei volle Geschosse rechts und links der Deele geschaffen. [23]

Die Deele ist der Mittelpunkt (Arbeitsraum, Raum für allerlei Festlichkeiten etc.) und nimmt fast die Hälfte des Hauses ein.

An der Deele standen die gemauerten Krippen - zur Deele hin mit Klappen versehen - für die sonst offenen Stallungen für vier Kühe und zwei Pferde(Koehstall, Peerstall). In der hintersten Ecke des Kuhstalls befand sich an der Giebelseite das Örtchen mit dem Herz in der Tür für die menschlichen Bedürfnisse.

Der Hühnerwiem war auf der Bühne über dem Pferdestall für die Hühner eingerichtet worden. Schweine wurden des starken Geruchs wegen

Abb. 12 (oben): Heutiger Eingangsbereich des Anwesens

Abb. 13 (links): Rapsblüte im Grenzbereich der Städte Löhne und Vlotho zwischen den früheren Bauerschaften Bischofshagen und Exter. Hier mündet und endet die Kohlflage in die Flachsreude (Blick südwestlich).

grundsätzlich außerhalb des Hauses in gesonderten Ställen untergebracht.

Der weiträumige Dachboden (Up'n Balken) diente als Lagerraum für das unausgedroschene Getreide (Kornbalken), das vom Erntewagen durch die Bodenluke befördert wurde. Zur Winterzeit wurde es durch die Luke auf die Deele zurück befördert, wo anfangs mit Dreschflegeln und später mit Dreschmaschinen gedroschen wurde. Nun aber wieder zurück zum 14. Juni 1893, zum Tag des Richtfestes.

Wie schon erwähnt, residierte im fernen Berlin Kaiser Wilhelm der II. Der Landrat von Borries musste vierteljährliche Berichte aus der Kreisstadt Herford über den Präsidenten der königlichen Regierung in Minden nach Berlin senden. Besonderer Wert wird in Berlin auf die Bereiche: Landeskultur, öffentliche Bauten und Militärverhältnisse gelegt. In einem Erlass aus Minden wurde daraufhingewiesen, das in den Berichten keine Kritik an den Maßregeln höherer Behörden geübt werden sollte.

In dem Hauptbericht wurden Witterung, schädliche Naturereignisse Unglücksfälle, Verbrechen, öffentliche Feste und Feiern, Wohlstand usw. aus dem Kreis Herford im Jahre 1893 nach Minden berichtet: „Der Monat Januar 1893 begann mit strenger Kälte und winterlichem Wetter. Die ersten 10 Tage im Monat Juli waren sehr heiß, am 5. Juli stieg die Hitze auf 36,25 Grad Celsius."

Unter „Wohlstand" wurde im ersten Quartal 1893 gemeldet, dass dank der blühenden Zigarrenindustrie und der reichlichen Arbeitsgelegenheiten der Wohlstand im allgemeinen als günstig bezeichnet werden konnte.

Dazu eine Anmerkung aus der Löhner-Zeitung vom 4. Juni 2000. In der Rubrik „Lexikon Löhne" wurde das Thema Kinderarbeit aufgeführt. 1898 machte in den von der Zigarrenindustrie geprägten Kreisen Minden, Lübbecke und Herford die festgestellte Erwerbsarbeit von Kindern mit 24 v. H. ein Viertel der im gesamten Kaiserreich aus. [24] Im Mennighüffener Ortsteil Ostscheid waren 88 v. H. der Volksschulkinder davon betroffen. Man darf wohl fragen, wer in der blühenden Zigarrenindustrie zum Wohlstand gekommen ist.

Abb. 14: Südansicht, die Baumreihe rechts folgt dem Verlauf des östlich davon liegenden Sieks, der zur nächsten Abbildung erwähnte Weg verläuft hier rechts vom Haus.

Abb. 15: Standort Kohlflage Nr. 7, die beiden Pfosten kennzeichnen einen noch in unserer Zeit öffentlichen Wegeverlauf, (südlich) im Hintergrund Kohlflage Nr. 6 (Bischofshagen Nr. 40)

In der Landwirtschaft war es üblich, dass die Jungen und Mädchen schon im Kindesalter im Haus und Hof mithelfen mussten. So gab es typische Kinderarbeit auf dem Lande, wie Kartoffeln auslegen, Hühner, Kühe und Gänse füttern, etc. Auch bei der Ernte mussten alle Familienmitglieder mit Hand anlegen.

Üblich war es auch, dass ältere Mädchen für die Beaufsichtigung der jüngeren Geschwister zuständig waren. Oftmals kam bei diesen Tätigkeiten das Lernen für die Schule zu kurz .

Wie es auf dem Hof Mühlmeier in Bischofshagen Nr. 51 gewesen ist, lässt sich im Nachhinein nicht mehr feststellen. Es ist aber davon auszugehen, dass die Mithilfe der Kinder auf dem Hof auch ein Stück Normalität war.

Vom Hof Mühlmeier zum Wiedenhof

Die Landwirtschaft hatte im vergangenen Jahrhundert in den Kriegsjahren 1914/18 und 1939/45 und den Nachkriegsjahren durch den verbreiteten Mangel an Lebensmitteln und den darauffolgenden Hungerjahren eine besondere Bedeutung für die Stadtbevölkerung.

In den Jahren nach dem verlorenen Krieg war nicht nur die Besetzung - wie schon im Februar 1945 auf der Konferenz in Jalta durch die Siegermächte festgelegt worden war - sondern die Vertreibung von hunderttausenden Familien aus den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reiches und die Aufnahme in Mittel - und Westdeutschland zu verkraften.

Allein in dem damaligen Amt Löhne waren in den Jahren von 1946 bis 1961 über 3000 Flüchtlinge aus den Ostgebieten und Familien aus dem Ruhrgebiet teilweise zwangsweise unterzubringen. [25] Noch 1957 waren 16,7 v. H. der inzwischen auf 160.500 (1939 noch 120.000) Einwohner angewachsenen Kreisbevölkerung Vertriebene oder Flüchtlinge. [26]

Hunger und Not trieb die Bevölkerung aus den Städten der näheren Umgebung und dem Ruhrgebiet zum Hamstern aufs Land. Die Züge waren überfüllt und mancher Mitreisende musste sich noch einen Platz außerhalb des Zugabteils suchen.

Abb. 16: Fortsetzung des in Abb. 14 und 15 erwähnten Weges nach Norden zum möglichen ehemaligen Standort der alten Mühle Pahmeier.

Abb. 17: Stand hier Pahmeiers Hofmühle? Der von Osten (rechts) kommende Bach führt sehr wenig Wasser, von Süden her (links) lässt sich vor dem Baum ein Bachbett nur erahnen.

Schwarzmarktgeschäfte waren ein Stück Normalität und man bekam zum Beispiel auf dem Lande ein Ei für eine amerikanische Zigarette (Camel oder Chesterfield). Tauschgeschäfte waren zum Überleben im Nachkriegsdeutschland notwendig und zogen sich eigentlich bis zur Währungsreform im Jahre 1948 hin.

Nach den Mangeljahren setzte sich überall die Technik auch in der Landwirtschaft durch. Auch hier bemaß sich die Größe der Höfe an der Wirtschaftlichkeit des eingesetzten Maschinenparks. Immer mehr Landwirte kleinerer Höfe wurden dabei zu Nebenerwerbslandwirten und gingen in den sechziger Jahren - den sogenannten Wirtschaftswunderjahren - in die boomende Industrie der Umgebung, um dort ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Vielfach wurden diese Kleinbetriebe unter einer Größe von 10 ha aufgegeben.

Anzahl der Betriebe und ihre Größe von 1960 bis 1987 [27]

Betriebsgröße ha	1960	1971	1979	1987
bis 5	412 (59,30%)	159 (40,87%)	133 (41,56%)	107 (39,33%)
5 - 10	158 (22,70%)	90 (23,14%)	59 (18,44%)	53 (19,48%)
10 - 20	105 (15,20%)	117 (30,08%)	91 (28,44%)	73 (26,48%)
20 u. m.	19 (2,80%)	23 (5,9%)	37 (11,56%)	39 (14,35%)
total	694	389	320	272

Diese Entwicklung musste mit einer landschaftlichen Nutzfläche unter zehn Hektar auch der Hof Mühlmeier mitmachen. Nach dem Tod des letzten Landwirtes auf dem Hof „Heinrich Pahmeier“ im Jahre 1961 verpachtete die Erbengemeinschaft die Ländereien an den Nachbarn zur Bewirtschaftung.

Der Resthof wurde in den folgenden Jahren noch zu Wohnzwecken genutzt und Anfang 1996 schließlich doch verkauft. Die Käufer, ein junges Ehepaar, hatten sich wohl von dem Hof und dem Leben auf dem Land etwas anderes versprochen.

Als nach jahrelangem Suchen der Verfasser mit seiner Familie - immer mit dem Wunsch einmal auf dem Lande zu leben - verschiedene Höfe in Mecklenburg, Ostfriesland, Lipperland und mehrere Objekte im Kreis Herford besichtigt hatte und als nicht geeignet befunden wurden,

traf der Zufall durch ein Inserat in der „Lippischen Landeszeitung“ im Frühjahr 2000 ein. Ein Resthof mit Scheune wurde in Löhne, Kohlflage Nr. 7 in der Wochenendausgabe angeboten.

Mit dem Besitzerehepaar wurde telefonisch eine Besichtigung für den 1. Mai 2000 verabredet. Das Objekt, teilweise altes Fachwerk mit Massivbau aus den Jahren 1898 und 1937, machte durch die Alleinlage und den alten Baumbestand schon äußerlich einen interessanten Eindruck.

Durch die jahrelange Suche nach einem geeigneten Hof war ein Stück Erfahrung gewonnen und bewusst, dass bei alten Bauernhöfen ganz besonders die Gebäudesubstanz unter die Lupe genommen werden muss.

In welchem Zustand ist das Dach, wie sind die Elektroleitungen, ist der Keller feucht, wo werden die Abwässer eingeleitet usw. usw. Fragen über Fragen die vor dem Kauf genau überprüft werden müssen. Aber keine Frage konnte bei der Erstbesichtigung mit Zufriedenheit beantwortet werden.

Also war gründlich zu überlegen und zusammen mit der Familie die neue Situation zu überdenken, bis am 1. Oktober 2000 der Kauf des Hofes notariell besiegelt wurde. Danach begannen die Renovierungs- und Umbauarbeiten am Hof.

Aus der Deele wurde unser Wohnraum, aus dem Kuhstall unser Esszimmer und aus dem Pferdestall das Gästezimmer. Die vorhandenen Wohnräume wurden renoviert und tapeziert. Die Kellerräume mussten von außen isoliert und teilweise etwa einen halben Meter vertieft werden. Eigeninitiative mit viel Schweiß und fleißige Männer vom Fach haben uns geholfen, das nun schöne Anwesen fertig zu stellen.

Dann folgten abschließend die Außenanlagen mit Bauerngarten, Buchs- und Taxushecken. Der Hofplatz wurde mit Teutoburger Antikpflaster fachgemäß gepflastert, die Benzinkutschen in einer offenen Wagenremise untergebracht.

Das Haus im benachbarten Exter verkauften wir und sind gemeinsam, zuerst mit Tochter und Schwiegersohn, dann mit Pferd „Toscanini“, Ziege „Pünktchen“ und Hund „Sir Archie“ in die Kohlflage Nr. 7 auf den Wiedenhof gezogen.

Die Naturereignisse, wie der Blitzeinschlag am 10. Mai 2002 in die Scheune und die Verwüstungen und Schaden, die der Wirbelsturm kurz darauf am 9. Juli an Haupthaus, Scheune und dem Baumbestand auf dem Wiedenhof hinterlassen hatten, warfen dann aber auch die Frage auf: „Sind wir hier überhaupt willkommen?“

Rückblickend auf die vergangenen Jahre haben sich diese Befürchtungen nicht bestätigt, sondern sich sogar ins Gegenteil gewandt. Wir sind glücklich und auch ein wenig stolz, dass wir auf diesem herrlichen Anwesen leben dürfen. Dazu möchte ich, wie es über dem großen Deelentor steht:

„Gottes Segen erbitten“

Text: Wimar Wiedenhöfer

Abb. : 1 - 3, 5, 7, 13 - 18: Geschichtswerkstatt, alle anderen Wimar Wiedenhöfer

Quellen: s. Literatur- und Quellenverzeichnis - Namensschreibungen Pahmeyer, Pameier, Pahmeier in den Quellen hier zu „Pahmeier“ vereinheitlicht.

Abb. 18: Kohlflage Nr. 7 im Jahr 2007 ... Ein freundlicher Gruß für Ankommende

Anhang:

Zahlen - Daten - Fakten - Objekte

Erweiterung und Sanierung eines Hofgebäudes
Gemarkung Gohfeld, Flur 68 - Flurstücke 126, 129 und 158

Außenmaße Haupthaus

17,05 x 17,03 m

Fachwerkanteil 13,18 x 10,29 m
Backsteinanteil 17,05 x 6,77 m

Wohnfläche
KG = 85,17 qm

EG = 203,77 qm

OG = 53,72
DG = 14,64

Davon:
Wohnfläche = 206,87 qm

Nutzfläche = 150,43

Neuzugang = 6,8 qm

Konstruktion Haupthaus

Holzständerwerk, Dämmung
Ziegelstein,
Hohlwand zweischalig

Dicke Außenwand
Rund 40 cm

Dachaufbau

Zimmermannsmäßige
Holzkonstruktion
- Satteldach
- Eindeckung aus
Betondachsteinen

Fenster
Holz Isoliert

Sprossenfenster

Heizungssystem
Flüssiggas-Zentralheizung

Warmluftofen 10 KW

Baujahr
1893-1937

Umbaumaßnahme
2000-2005

Außenmaße Stall/Scheune

11,50 x 18,00 m
Backstein/Ziegelstein

Baujahr

Ca. 1900

Außenmaßnahme
Wagenremise
Carport für 3 PKW
8,00 x 6,00 qm
Zimmermannsmäßige
Holzkonstruktion mit
Holzverschalung

Baujahr
2003

Trinkwasserversorgung
Eigenversorgung durch
Bruchsteinbrunnen

Abwasser
Durch Druckrohrleitung an
den öffentlichen Schmutzwas-
serkanal

Aus alten Grundbuchakten:

Die Parcellen lfd. No. 11 – 23 bilden das Westfälische Anerbengut. Kolonat No. 51 Bischofshagen. Eingetragen am 12. Oktober 1899.

gez. Brüggemann gez. Remer

Zuschreibungen Abschreibungen

Das Anerbengut ist übertragen nach Bischofshagen Bd 9 Bl 393 am 13. Januar 1904

gez. Combrink gez.Mohnke

Blatt No. 51

Das im Departement des Königl. Oberlandesgerichts zu Paderborn unter der Gerichtsbarkeit Des Land und Stadtgerichts zu Vlotho sub Nro 51 Bischofshagen belegene Königseigenbehörige Colonat nebst Zubehör

Allgemeine Vermerke Zur laufenden Nr

Die Parcellen Nr. 1 bis 3 bilden das Colonat Nr. 51 zu Bischofshagen. Das Zubehörstück Nr. 23 (früher Nr. 4) ist vermerkt Bd. 5 Bl. 43 Art. 171 des Grundbuchs von Exter (Amtsgericht Vlotho)

Geb. N.R.W. 49
Grundsteuerbuch Artikel 234 = Gohfeld 234 , Exter 171
Grundakte Nr: 57 = 51

Lfd. Nr	Nr. der		Flurabtheilung	Kulturart	Flächeninhalt			Zur lfd.Nr	Abschreibungen
	Flur	Steuer-rolle			M.	R.	F.	1 2	ab und unter No 11 bis mit 21 einander zugeschrieben
I. Katastralgemeinde Gohfeld									
1	11	236	Auf'm Garten	Acker	3	4	50	3	zufolge Verfügung vom
2	„	257	Auf'm Hofe nebst den Gebäuden Nr. 375 und 376	Haus und Hof	-	77	-	5 – 10 4.	6. Mai 1872 ab und unter No 21 einander zugeschrieben [s.o.]
3	„	239	Der Zuschlag	Acker	2	135	50		
Eingetragen at Decreto vom 6. July 1842									
II. Katastralgemeinde Exter									
4	1	7 3/8	Dornbergerheide	Heide	1	22			
Eingetragen at Decreto vom 14. Juli 1845									

5	XI	342/226	auf dem Kohlflage	Heide	2	171	67		
6		343/206	daselbst	dito	-	150	70		
7		347/257	im Schlage	dito	5	46	90		
8.		313/226	auf dem Kohlflage	dito	2	156	40		
9.		377/257	im Schlage	dito	-	33	10		
10.	XI	336/157	aufm Stickdorn	Heide	1	124	77		
I. Katastralgemeinde Gohfeld.									
					H	A	M		
11	11	668/226	Kohlflage	Holz	-	16	48		
12	11	669/226	Kohlflage	Holz	-	19	82		
13	11	670/226	Kohlflage	Acker	-	57	54		
14	11	671/237	aufm Hofe	Hofraum	-	17	23		
15	„	672/239	Der Zuschlag	Acker	1	60	51		
Lfd. No.	No. Flur	der Parcelle	Flur Abtheilung	Nähere Bezeichnung	Flächeninhalt H	A	M		
16	11	673/239	Der Zuschlag	Acker		60	14		No. 11, 12, 13, 15 bis mit 23,14 nach Bischofshagen Bd 9 Bl 393 am 13. Januar 1904 Mohnke
17	„	674/239	Der Zuschlag	Acker	-	08	27		
18	„	675/257	Im Schlage	Holz	-	33	69		
19	„	676/257	Der Zuschlag	Holz	-	07	63		
20	„	583/257	Der Zuschlag	Acker	-	63	69		
21	„	584/257	Der Zuschlag	Acker	-	29	79		
22		625/157	Auf'm Stickdorn	Acker	-	42	70		
II. Katastralgemeinde Exter									
23	1	73/8	Dornbergerheide	Acker	-	28	65		
(Katastr. Gemeinde Gohfeld)									
14	11	671/237	Auf'm Hofe	Hofraum und Hausgarten mit	-	17	23		
				a) Wohnhaus No. 57 und Hausgarten b) Backhaus mit c) Kotten b) Scheune mit Wohnung, c) Backhaus mit Stall					

Geschlossen wegen Unübersichtlichkeit des Grundbuchblattes und Anlegung eines neuen Blattes am 13. Januar 1904

gez. Combrink gez. Mohnke

Wimar Wiedenhöfers Wurzeln liegen nicht in Westfalen, so stammte seine Mutter Agnes, geb. Ahlers aus dem Oldenburger Münsterland bei Vechta, der er seine Arbeit widmet.
Der nachstehende Text ist eine teilweise Aufzeichnung dessen, was sie bei verschiedenen Gelegenheiten wie in einem kirchlichen Frauenkreis oder im VdK, aus ihren Erinnerungen erzählte. Leider ist der Text nicht mehr komplett in niederdeutscher Sprache erhalten.

Bi us tu Hus - Bei uns zu Haus

Wir waren von zu Haus sehr reiche Leute: Unsere „Öllern“ hatten sechs „Kinner“. Es soll ja auch welche gegeben haben, welche zehn hatten. Wir hatten ein „grot Hus“, ganz für uns alleine. „Grot Köken, mitn Dischk, Holtbank för de Kinner.“ Und vier „Brettstaul“ für Oma, Opa, Mamm und Papn. Am Schornstein stand die „Kokmaschine“. Dann stand da noch eine Anrichte mit einer Klappe, „dat wör dei Brotschap.“
Abends wird immer herrlich dinnert, immer mit Kerzenschien. Von der Däken hing ein herrlicher Kandelaber, der von unserer Mamm immer sauber geputzt wird, wir sagten dazu „Petroleumlüchte“. Und was kriegten wir für ein herrliches „Äten“. Jeden Abend „Melksoppen“. Die „Melk“ iuner frisch von „use brune Kauh“. Einmal gab es „Klütchensoppen“, das war mit Mehl und Ei anrührt. Den anderen Abend Haferflocken.
An besonderen Sagen gab es „dicken Ries“, mit „dröge Plumen“, „Kinners wat schmeckte dat gaut“.
Wir hatten auch eine gute Stuben, aber ohne Plüschmöbel, wo wir Kinner im Winter auch rein durften. Meistens sitzt unsere Oma da und nähte, all die vielen Hemden aus Linnen und Boomwulle, für die „Frauenlüt“, die vielen „Schörten“. Ohne „Schörten“ war dat „Frauenmensch“ ja nicht antrocken.
Auch die „lütken Jungs“ kriegen eine „Vor Sooterdags“.Ja, wir sagen „Sooterdags“, wie die Engländer. Englische Wörter hat unsere Mamm uns sowieso gelernt.
Also dann wär dat „grote Reinmoken“ und baden. Mamm schrubte alles mit viel „heit Wooter“und „brune Seipen“ und streute wieder frischen „witten Sand inne Köken“, den holten wir immer aus „use Sandkuhl“.
Sooterdag mußten wir alle noch die „Schauhe“ putzen. Zehn „poor Schauh“, Kinners war das ne Arbeit.

Bi Hus und noch „dei Schaul“ trugen wir immer „Hölschken“. Mamm sagte immer, da tretet ihr nicht so „teif inne Möttken und Kauhschiet“.
Kauhschiet und Köttken haben wir genug ums Hus herum. Dann kam abends dat baden, „grote Zinkwann inne Köken“ und dann alle Kinner ins „sülwe Wooter“. Mit einem „frichken Hemde gings uppn Bedde“.
Andern Morgen „Sunndags“ mußten unsere Öllern immer früh aufstehen. Die erste Messe war schon um sechs. Sie fuhren mit dem Rade. Vorne eine „Karbidluchte“ dran. Die machte „use Papm“ immer fertig. Der konnte am besten damit umgehen.
Die anderen gingen zum Hochamt. Sieben Kilometer hin und sieben Kilometer zurück zu „Faute“. Ja, wir waren “noch dörtrainiert“
Wir waren auch gut zu unserem Vieh. Das stand nicht buten in einem kalten Stall. Nein, das war fein mit im Hus an der großen warmen Deel und zu „Wiehnachten“ kriegen sie immer eine Portion extra „vorschmäten“.
Ja, so waren wir.
Kam nun die „Wiehnachtstied“, ja das waren aufregende Wochen für uns Kinner. Wir mußten immer früh upn Bedde. Die Oma und die Mamm mußten immer mit dem Christkind küern. Gott haben die viel zu „bekü-ern“.
Wiehnachten sehen wir es dann. Für jeden „poor Strümpe“ und ein poor Hansken, links und rechts gestrickt. Für die Jungs witte Hemden mit einem Schillerkrogen drup, und mal ein poor neue Büxen. Für die Deerns neue „Schörten“ oder einen Unnerrock mit einer Taschken drauf.Dann die vielen selbstgebackenen Kauken und Päpernöte. Die fein geputzten Appels, manchmal kommen sie uns so bekannt vor, als wenn sie auf „usen Boom wassen wörn“. Aber das machte nichts, sie schmeckten trotzdem herrlich.
Was hat sich die „Tied“ ännert. Was ist das für ein „Hasten und Rennen“ vor Wiehnachten“, die Wünsche sind so groß geworden.Dann das viele Licht, Vor lauter Licht finden sie nicht mehr das eine Licht, was da leuchtet in der Finsternis.Wie sollen sie auch, sie finden ja nicht mehr dadör.
Nee, um alles in der Welt wollt ich meine Kindheit nicht mit dieser tuschken. Wie wörn ja so Glücklich.

Jau Agnes !!!

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Abkürzungen:

1000 Jahre Löhne: 1000 Jahre Löhne, Beiträge zur Ortsgeschichte und Stadtgeschichte, Heimatverein Löhne und Stadt Löhne 1993
HVL: Heimatverein Löhne

[1] Geschichte Stadt Herford Prof. Fritz Böckelmann, Verlag v. Velhagen u. Klasing 1934, S. 11
[2] Chronik Mennighüffen, Wolfgang Böhm, Vereinsring Mennighüffen 2005, S. 16
[3] 1000 Jahre Löhne, S. 84
[4] Lexikon Löhne, Löhner Zeitung, Folge 579
[5] 1000 Jahre Löhne, S. 89
[6] Beiträge zur Heimatkunde Stadt Löhne und Bad Oeynhausen Heft 6/7 HVL, 1980, S. 106
[7] 1000 Jahre Löhne, S. 136
[8] Lexikon Löhne, Löhner Zeitung, Folge 229
[9] Lexikon Löhne, Löhner Zeitung, Folge 519
[10] 1000 Jahre Löhne, S. 135
[11] Chronik des Kreises Herford, Wolfgang Knackstedt, Kreisheimatverein 1983, S. 77
[12] Lexikon Löhne, Löhner Zeitung, Folge 412
[13] Beiträge Heimatkunde Stadt Löhne und Bad Oeynhausen Sonderheft 2, HVL, 1979, S. 136
[14] Chronik des Kreises Herford, Wolfgang Knackstedt, Kreisheimatverein 1983, S. 115
[15] Natur des Kreises Herford, 1990, Heft 3, S. 5
[16] Wittekindsland, Geschichte, Kultur und Natur des Kreises Herford, 1990, Heft 3, S. 79
[17] Wittekindsland, Geschichte, Kultur und Natur des Kreises Herford, 1990, Heft 3, S. 172
[18] Grundbuchakte zum Kolonat Bischofshagen Nr. 51 - Einträge vom 6.7.1842
[19] Wittekindsland, Geschichte, Kultur und Natur des Kreises Herford, 1990, Heft 3, S. 17
[20] Chronik des Kreises Herford, Wolfgang Knackstedt, Kreisheimatverein 1983, S. 119
[21] Deutsche Gedichte, Insel Verlag Zweiter Band, 1983 (17) S. 503
[22] Handbuch der Deutschen Geschichte Band 3, Union-Verlag Stuttgart 1970, S. 403
[23] Hauswesen und Tagwerk im alten Lippe - Schriften der volkskundlichen Kommission für Westfalen Band 27 Lippisches Landesmuseum Detmold 1987, S. 38
[24] Lexikon Löhne, Löhner Zeitung, Folge 27
[25] 1000 Jahre Löhne, S. 421
[26] Chronik des Kreises Herford, Wolfgang Knackstedt, Kreisheimatverein 1983, S. 145
[27] 1000 Jahre Löhne, S. 301